

Willi Hoffsümmer (Hg.)

KURZGESCHICHTEN 7

144 Kurzgeschichten
für Gottesdienst, Schule und Gruppe



Matthias-Grünwald-Verlag

Meiner Hauswirtschafterin und Mitarbeiterin Erika Mailahn



Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.



Der Matthias-Grünwald-Verlag ist Mitglied
der Verlagsgruppe engagement

3. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© 2003 Matthias-Grünwald-Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: Jörg Eckart · dtp studio

Gesamtherstellung: Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-2458-2

Inhalt

Vorwort	9
Festzeiten im Kirchenjahr	11
Advent	11
1. Eine Kerze erzählt / 2. Der kleine Baumwollfaden und das Klümpchen Wachs / 3. Von dem, der es schaffte / 4. Wie die Sonne ins Land Malon kam / 5. Weihnachten mitten im Sommer / 6. Das Haus der Varenka / 7. Dreimal war ich da / 8. Durchhalten	
Weihnachten	20
9. Ein Kind / 10. Das besondere Geschenk / 11. Das andere Schaf / 12. Waffenstillstand am Heiligabend 1914 / 13. Heute ist euch der Retter geboren / 14. Nur noch leere Tragetücher / 15. Falsch geparkt / 16. Zeit – ein Ungeheuer	
Familie	27
17. Vater sein ... im Stundenlohn / 18. Herausforderungen fördern die Selbstständigkeit / 19. Der Nussbaum / 20. Verändern / 21. Spielen mit der Liebe / 22. Der Bewerber mit dem Buckel / 23. Die Reise des Liang-tzung / 24. Der Antwortbrief / 25. Die Frau des Hauptmanns / 26. Entscheidung / 27. Blaue Augen / 28. Nehmen Sie auch Gold? / 29. Endlich wieder gefunden / 30. Was ich nicht getan	
Fastenzeit / Passion	41
31. Sich alles wünschen können? / 32. Was nach unten zieht / 33. Der junge Drache / 34. „Ich überlebte – dank der Rose von Jericho!“ 35. Von den Nägeln im Zaun / 36. Der Topf mit dem Sprung / 37. Fürchte dich nicht! / 38. Der geheime Raum / 39. Das Versöhnte in dir / 40. Das Gesetz der Wiederkehr / 41. Der Christus aus dem Ozean / 42. Mein zorniger Gott, es wird dir nicht gelingen	
Ostern	53
43. Jesus lebt / 44. Wunder der Wüste / 45. Der Ostergruß / 46. Der Dirigent im Rollstuhl / 47. Auferstehung im Asphalt / 48. Geben und nehmen	

Eucharistie / Kommunion	59
49. Das Friedens-Brot / 50. Das Brot des Glücks / 51. Medizin für Seele und Leib / 52. Nie mehr Hunger / 53. Bleib mit mir verbunden!	
Kirche / Pfingsten	63
54. Ein jeder verstand / 55. Wie Leute bewegen? / 56. Das Mikrofon Gottes / 57. Die Welt hinter der Kirchentür / 58. Die Kirche müsste ... / 59. Der Schatz im Acker / 60. Wort Gottes / 61. Es gibt einen Hunger der Seele / 62. Der Wert einer Bibel / 63. Der versteigerte Christus	
Allgemeine Themen	73
Gott / Beten.	73
64. Liebe Mutter! / 65. Im Suchen finden / 66. Von der Sehnsucht nach Gott / 67. Rambo sucht Gott / 68. Sich um das Mögliche kümmern / 69. Ich möchte beten lernen / 70. Zwölf Uhr mittags / 71. Interview mit Gott / 72. Gott hat „Nein“ gesagt / 73. Tatkräftiges Beten / 74. Gott fügt alles wunderbar / 75. Der Engel des Moshe	
Liebe / Nächstenliebe.	83
76. Dem Freund beistehen / 77. Zu spät / 78. Durchkreuzte Pläne / 79. Hi, wie geht's? / 80. Beschützt und beschirmt / 81. Eine lacht nicht mit / 82. Die alte Frau und der Lagerkommandant / 83. Der Wert eines Menschen ist mehr als seine Taten / 84. Ich kenne das Gefühl / 85. Der Gaukler Pamphalon / 86. Das Märchen von der Wunderblume	
Krieg / Frieden.	95
87. Herr Böse und Herr Streit / 88. Die Riesenberge / 89. Die Bombe / 90. Die Waagschalen / 91. Ein weiser Weltverbesserer / 92. Die bessere Antwort / 93. Da habe ich mich ergeben / 94. Fürst des Friedens / 95. Das Wichtigste / 96. Schuldgefühle überwinden	
Sinn des Lebens	102
97. Glücklich machen / 98. Weniger ist mehr / 99. Der Berg der Entschiedenheit / 100. Das schönste Lied / 101. Philosophie des Lebens / 102. Der Lebenskünstler / 103. Große Klasse / 104. Der wirkliche Reichtum / 105. Nur ein Samenkorn! / 106. Der Olivenbaum / 107. Über dem Urteil der Menschen stehen	
Gemeinschaft.	110
108. Familie Tür-zu / 109. Die Mini-Sicherung / 110. Geschichte von der Grille und dem Maulwurf / 111. Alles entsteht aus Kleinem / 112. Geheimrezept	

Lebensweisheiten	115
113. Vom Sinn des Schönen / 114. Die Geschichte vom Wettrudern / 115. Lebenswege mit Licht und Schatten / 116. Begegnung mit der Angst / 117. Ehrlich währt am längsten / 118. Singen rettet / 119. Was ein Lächeln vermag / 120. Zartes Grün / 121. Ein guter Hirte?	
Schöpfung / Umwelt	124
122. Der Mann am Meer / 123. Die Arbeiter im Steinbruch / 124. Ausgesperrt / 125. Wünsche / 126. Die drei Kastanien	
Erntedank / „Dritte“ Welt	128
127. Pharisäer und Zöllner / 128. Die Würde der Kinder ist unantastbar / 129. „Unverschämter Rotzbengel!“ / 130. Zeitungsnotiz aus Lima / 131. Täglich danke sagen	
Engel / Heilige	133
132. Zur Versöhnung beitragen / 133. Drei Himmelsschlüssel / 134. Das Leben gerettet / 135. Der Stolz der Demütigen	
Tod / Himmel / Hölle	137
136. Der Herr ist mein Hirte / 137. Sieh dich selber an / 138. Recht auf Wahrheit / 139. Die Zwillingbrüder im Mutterleib / 140. Ich habe das Kind gesehen / 141. Weil du ehrlich zu mir warst / 142. Zwei Welten / 143. Lebt wohl / 144. Großmutter letzter Brief	
Stichwortverzeichnis	146
Quellennachweis	153

Vorwort

Immer wieder stoße ich auf eindrucksvolle Geschichten, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Von Hunderten erneut angesammelten Geschichten habe ich wieder den „Rahm“ abgeschöpft.

Einmal sagte ein Meister: „Die kürzeste Entfernung zwischen einem Menschen und der Wahrheit ist eine Geschichte.“ Und das sagte er auf eine Klage der Schüler hin, dass er seine Lehre immer wieder in Gleichnisse und Geschichten kleide.

Wer „Brot für die Woche“ austeilen möchte, hat mit Geschichten größere Chancen, weil sie leichter in unserem visuellen Gedächtnis hängen bleiben. Zum Erinnern und Weitererzählen.

Darum viel Freude beim Lesen, Vorlesen und vor allem *Erzählen* dieser Geschichten!

Ihr

Willi Hoffsümmer

Festzeiten im Kirchenjahr

Advent

Eine Kerze erzählt

1

Ihr hättet mich früher einmal sehen sollen! Schlank und kerzengerade – makellos und reiner, weicher Wachs mit schneeweißem Docht – wie stolz war ich auf meine Schönheit! Die zarte Hülle des Seidenpapiers, in das ich eingewickelt war, verstärkte mein Gefühl, etwas Besonderes zu sein, eine Kostbarkeit.

Zusammen mit anderen lag ich in einer dunklen Schublade des Kerzenschranks, sorgsam waren wir verpackt und behütet, damit uns kein Unheil geschehe. Immer, wenn sich die Schublade öffnete, wurde eine von uns herausgeholt und kam nicht wieder. Was mochte mit ihr wohl geschehen?

Manche von uns munkelten, wir würden angezündet und die Flamme an unserer Spitze würde uns zum Schmelzen bringen, unsere Schönheit nach und nach in tropfendes Wachs auflösen. Immer diese Angst, sobald sich die Schublade öffnete und der helle Lichtschein auf uns fiel: Wen würde es diesmal treffen? Jede von uns konnte sich ausrechnen: Irgendwann bin ich dran, irgendwann wird mich das Schicksal einholen.

Tatsächlich, eines Tages wurde ich ausgepackt und auf einen kostbaren Leuchter mitten auf einen festlich gedeckten Tisch gestellt. Dort thronte ich majestätisch über kostbarem Porzellan und blitzenden Gläsern. Ich spürte: Meine volle Schönheit entfaltet sich erst jetzt. Ich war die Königin des Tisches!

Doch dann dieser schreckliche Augenblick, in dem das Zündholz meinen Docht berührte ... Die heiße Flamme fraß sich in meine Gestalt und brachte sie – wie in den schlimmsten Träumen vielfach durchlitten – zum Schmelzen. Ich rechnete mir aus, wie lange es dauern würde, bis ich völlig zerschmolzen sein würde.

Trotzig blickte ich auf. Da sah ich, wie mein Lichtschein den Raum mit Heiligkeit und Wärme erfüllte. Ich sah, wie er sich in den strahlenden Augen der Festgäste spiegelte. Welche Leuchtkraft von mir ausging! Plötzlich begriff ich: War das nicht mehr als alles andere? Den Menschen solche Freude zu machen, sich für sie zu verzehren – war das nicht mehr, als in der dunklen Schublade ängstlich um den Erhalt der Schönheit zu bangen?

Ich fühlte tief in mir: Das war meine wahre Bestimmung. Und ich war überglücklich, auf dem Leuchter Licht sein zu dürfen für alle.

2 Der kleine Baumwollfaden und das Klümpchen Wachs

Es war einmal ein kleiner Baumwollfaden, der hatte Angst, dass er nicht ausreichte, so wie er war. „Für ein Schiffstau bin ich viel zu schwach“, sagte er sich, „für einen Pullover zu kurz. Um an andere anzuknüpfen, habe ich zu viele Hemmungen. Für eine Stickerei eigne ich mich auch nicht. Dafür bin ich viel zu blass und farblos. Ja, wenn ich ein glitzernder Goldfaden wäre, dann könnte ich eine Stola verziern. Aber so? Es reicht nicht! Zu nichts bin ich nütze. Ein Versager! Niemand braucht mich. Niemand mag mich und ich mich selbst am wenigsten.“ So sprach der kleine Baumwollfaden zu sich, legte eine traurige Musik auf und fühlte sich sehr allein in seinem Selbstmitleid.

Da klopfte ein Klümpchen Wachs an und sagte: „Lass dich doch nicht so hängen, kleiner Baumwollfaden. Ich habe eine Idee: Wir beide tun uns zusammen! Für eine große Weihnachtskerze bist du als Docht zu kurz und ich habe dafür auch nicht genug Wachs; aber für ein Teelicht reicht es allemal. Wir beide zusammen werden eine kleine Kerze, die wärmt und es ein bisschen heller macht. Schließlich ist es besser, nur ein kleines Licht anzuzünden, als über die Dunkelheit zu schimpfen.“

Da war der kleine Baumwollfaden ganz glücklich und sagte sich: „Dann bin ich also doch zu etwas nütze.“

Und wer weiß, vielleicht gibt es auf der Welt noch mehr kurze Baumwollfäden, die sich mit einem Klümpchen Wachs zusammentun.

Anregung für ein aufmerksames Geschenk: Zur Geschichte mit etwas geträufeltem Wachs einen kleinen Baumwollfaden befestigen.

3 Von dem, der es schaffte

Vier Menschen mussten durch einen Tunnel. Sie mussten hindurch, wenn sie es schaffen wollten: Es – das war neues Leben, neue Hoffnung und neuer Mut. Der Erste geriet bis an den Eingang des Tunnels, sah hinein, sah das Dunkel, machte kehrt, und es änderte sich nichts.

Der Zweite geriet auch bis an den Eingang, aber er entschloss sich, weiter zu gehen. Etwa auf der Hälfte überkam ihn Panik: Dunkel – Angst – Angst – Dunkel. So machte er kehrt, kam erschöpft am Ausgangspunkt an, und es änderte sich nichts.

Der Dritte ging sofort ohne Zögern in den Tunnel. Er sah keine andere Chance. Aber auch er geriet mitten drin in Zweifel und Skepsis, in Angst und Beklemmung. Kein Vor und kein Zurück. Er setzte sich, schief ein, wachte auf, irrte umher und ging elend zugrunde.

Der Vierte begann langsam den Weg in den Tunnel. Zuvor hatte er gebetet, und da war es, als nähme ein Engel ihn an der Hand. Tastend, aber zuversichtlich ging er ins Dunkel. Die Angst nahm ab, und ganz in der Ferne, ganz weit weg wurde es hell, und das Licht wuchs.

Wie die Sonne ins Land Malon kam

4

Eine Geschichte erzählt von einem Land, das heißt Malon. Es war ringsum von vielen hohen Bergen eingeschlossen. Die Sonne stieg niemals über die Bergspitzen. So war es in Malon immer dunkel, immer Nacht.

Die Menschen, die hier wohnten, hießen die Malonen. Ihre Gesichter waren wie ihr Land: dunkel und finster. Keiner konnte den anderen leiden. Jeder war auf den anderen neidisch. Niemand redete mit seinem Nachbarn. Ein jeder hatte eine hohe Mauer um sein Haus gebaut, so dass er ganz allein und einsam war. Da kam eines Tages ein Wanderer nach Malon. Sein Gesicht war hell und freundlich. Seine Augen strahlten. Die Malonen wunderten sich über den Fremden und sein helles Gesicht. Keiner konnte sich erinnern, dass je ein Besuch zu ihnen gekommen war. Aber auch der Wanderer war sehr verwundert über das dunkle Land und die finsternen Gesichter. „Wo ist die Sonne?“, fragte er. „Scheint sie bei euch nicht?“ „Die Sonne?“, antworteten die Malonen, „davon haben wir noch nichts gehört.“ Allein ein uralter Malone erinnerte sich, vor langer Zeit von der Sonne gehört zu haben. „Erzähl uns von der Himmelslampe“, bat er den Wanderer.

Der fing an, Sonnengeschichten zu erzählen. „Die Sonne“, sagte er, „geht jeden Morgen am Himmel auf, eine leuchtende, helle Scheibe. Sie schickt ihr Licht auf die Erde. Sie weckt mit ihren Strahlen die Vögel am Morgen, so dass sie singend den neuen Tag begrüßen. In ihrer Wärme und ihrem Licht öffnen sich die Blumen und Knospen. Die Menschen öffnen ihre Fenster, kommen ins Freie und lassen sich von den warmen Sonnenstrahlen beschei-

nen. Am meisten aber freuen sich die Kinder. Sie spielen in der warmen Sonne auf der Wiese, im Garten. Sie malen zum Dank auf ihren Bildern immer wieder die Sonne.“

Der Wanderer wusste so wunderbar von der Sonne zu erzählen, dass die Malonen ihren Neid und ihre Feindschaft vergaßen. Sie kamen aus ihren Häusern heraus. Sie setzten sich rund um den Wanderer und baten um immer neue Sonnengeschichten. Eines Tages freilich musste der Fremde weiterziehen. „Wenn man von der Sonne erzählt“, sagte er, „muss man sie wieder schauen, sonst verblasst ihr Bild in einem.“ Traurig nahmen die Malonen von dem Wanderer Abschied. Was sollten sie nun tun? Sich wieder einschließen in ihren Häusern, jeder für sich, einsam und allein? Nein, das wollten sie nicht mehr. Sie hatten gespürt, beisammen sein ist viel schöner. So beschlossen sie, die Sonne zu bitten, dass sie auch in ihr Land komme. Jeden Tag stiegen sie auf einen Hügel und riefen: „Sonne, liebe Sonne mein, komm in unser Land hinein!“ Viele Tage riefen sie. Sie gaben nicht auf, die Sonne zu bitten. Und eines Morgens geschah es dann auch. Es wurde hell und heller in ihrem Land. Glänzend und schön stieg die Sonne über den Bergen auf und schenkte ihr Licht und ihre Wärme in das dunkle Land hinein. Mit der Sonne wurden die Gesichter der Malonen hell. Freude kam in ihr Herz. Sie fielen sich um den Hals. Sie tanzten und sangen.

Anregung: Einen „Sommertanz“ einüben.

5 Weihnachten mitten im Sommer

Fragt man Whitney Cundey nach ihrem schönsten Weihnachtsfest, dann leuchten ihre Augen und sie sagt: „Weihnachten ereignete sich für mich mitten im Sommer.“

„Kann man im Hochsommer Weihnachten erleben?“

Whitney Cundey nickt und ihr kleiner Pony wippt. Dann erzählt sie: „Ich bin in den Keller gegangen, um ein Glas Kirschen zu holen, das Mutter für den Kuchen brauchte. Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und griff nach dem Glas. Dann geschah es. Nicht, was ihr denkt! Etwa, dass ich ausrutschte und auf den Boden fiel. Nein, ich wurde zu Boden geschleudert. Die Erde bebte. Die Kellerwände zitterten. Es krachte überall. Es war eines dieser kurzen und heftigen Beben, wie sie für Kalifornien typisch sind. Was sich nun ereignete, klingt unglaublich.“

Ich lag eingekeilt zwischen Geröll und Beton, aber ich lebte! Ja, ich war beinahe gänzlich unverletzt. Es glich einem Wunder. Denn ich spürte trotz völliger Dunkelheit meinen Atem, konnte meine Augenlider bewegen. Nicht aber die Hände! Die Betonklötze waren so über mir zusammengestürzt, dass sie mich nicht erdrückten. Aber meine Arme und meine Beine waren wie in einen Schraubstock gezwängt. Erst schien mir das nicht schlimm zu sein. Doch wenn die Stunden vergehen und man sich nicht rühren kann, denkt man anders darüber. Vor allem, wenn die Nase oder der Hals juckt.

Was aber viel schlimmer war, erdrückender als die Steine über mir, das war die Dunkelheit. Ich verlor jede Orientierung. Ich wusste nicht, ob es Tag oder Nacht war, Morgen oder Abend. Jedes Zeitgefühl ging verloren. Und die Dunkelheit drückte aufs Gemüt – stärker als das Geröll auf die Arme.

Anfangs hatte ich die Hoffnung, man würde mich bald finden, mein Martyrium würde nicht lange dauern. Aber das war ein Wunschtraum. Ich lag dort regungslos; ich weiß nicht wie lange. Wie gesagt, ich hatte das Gefühl für die Zeit verloren. So finster wie die Welt um mich, so trübe wurden nun auch meine Gedanken. Angst breitete sich aus. Sie wuchs mit der Zeit ins Unermessliche. Die Hoffnung auf Rettung schwand.

Wer nie lebendig begraben war, weiß nicht, was in einem vorgeht, dem das widerfährt. Die Verzweiflung wächst, Todesangst macht sich breit. Man weint vor lauter Ohnmacht. Man lebt noch und ist doch schon fast tot! Ich wimmerte. Ich horchte in die Stille, die nicht enden wollte. Zu der Angst kamen Hunger und Durst. Vor allem der Durst quälte mich. Ich weinte und konnte meine Tränen nicht abwischen. Man gibt sich allmählich auf, glaubt nicht, dass die Geräusche in der Ferne echt sind. Aber ich hörte sie!

Plötzlich waren sie wieder da! Mit ihnen die Hoffnung! Ich schrie! Ich schrie aus Leibeskräften. In diesem Augenblick wusste ich, sie würden mich finden. Es dauerte eine Ewigkeit, bis die Geräusche intensiver wurden, die Stimmen deutlicher.

Plötzlich fiel ein dünner, hauchdünner Lichtstrahl in meine Dunkelheit. Er war ein Bote der Hoffnung, ein Zeichen des Lebens.

In diesem Augenblick dachte ich an meinen Vater. Am ersten Adventssonntag verdunkelte er immer das Zimmer völlig. Wir verharrten stets schweigend einige Minuten in der Finsternis. Dann erst zündete er die erste Kerze auf dem Kranz an. Dazu sagte er immer: ‚Licht kommt in eine dunkle Welt, das Licht Gottes.‘ An diesen Brauch musste ich unwillkürlich denken, als der erste Lichtstrahl zu mir kam.

Wie gut verstand ich jetzt, dass Licht Leben bedeutet. Jeder Stein, der beiseite geräumt wurde, war wie jede weitere Kerze, die man ansteckte. Als das

Sonnenlicht ungehindert zu mir strömte, überstrahlte es jeden Weihnachtsbaum.“

Anregung: Als Reportage, Hörspiel oder Interview gestalten.

6 Das Haus der Varenka

Vor längerer Zeit lebte in den weiten Wäldern Russlands eine Witwe. Sie hieß Varenka. Ihr kleines Haus stand tief in den Bäumen, wo selten jemand hinkam. Eines Tages kamen Leute zu ihr: „Varenka, fliehe mit uns! Im Westen wütet ein schrecklicher Krieg. Die Soldaten kommen jeden Tag näher!“ Varenka erschrak. Aber dann sagte sie: „Wer wird die müden Wanderer stärken? Wer nimmt sich der Kinder an, die sich im Wald verirren? Nein, ich muss bleiben.“

Als Varenka aus der Ferne das Donnern der Kanonen hörte, kniete sie nieder und bat Gott, um ihr Haus eine Mauer zu bauen. – Aber Gott kam nicht. Am nächsten Tag pochte Peter, der Ziegenhirt, an die Tür. „Die Soldaten haben meine Hütte niedergebrannt, und mir blieb nur diese kleine Ziege. Nimm uns auf, sonst fressen uns die Wölfe.“ Da nahm Varenka Peter und die kleine Ziege ins Haus. Der Kanonendonner war schon viel näher gekommen, und wieder betete Varenka zu Gott: „Bitte, baue eine Mauer um mein Haus, damit die Soldaten vorbeigehen und Peter, mich und die kleine Ziege nicht sehen werden.“ – Aber die Nacht kam und ging und Gott baute keine Mauer um Varenkas Haus.

Früh am Morgen begegnete Varenka dem jungen Maler Stephan. „Hier kannst du nicht bleiben! Hörst du nicht die Kanonen donnern? Komm mit zu mir“, sagte Varenka, „ich werde dir Essen und Obdach geben.“ Abends beteten alle zusammen, und Varenka sagte: „Bitte, lieber Gott, komm schnell und baue eine Mauer um mein Haus.“ – Aber Gott kam nicht.

Als Varenka morgens durchs Fenster schaute, sah sie das kleine Mädchen Bodula, das eine Taube in der Hand hielt. „Ach“, schluchzte das Mädchen, „ich habe Vater und Mutter auf der Flucht verloren!“ Da nahm Varenka Bodula bei der Hand und gab ihr Kuchen und Tee. Draußen aber klang das Donnern der Kanonen näher und näher. Auch an diesem Abend betete sie wieder und Varenka sagte: „Lieber Gott, heute musst du kommen, denn ich fürchte, es ist schon sehr spät. Morgen werden die Soldaten hier sein, und wir sind alle verloren.“ Nachts öffnete sie vorsichtig das Fenster und sah,

dass Schnee fiel. So dicht war der Schnee gefallen, dass er bis zum Fenstersims reichte. Und im Morgengrauen war Varenkas Haus ganz von Schnee bedeckt. Am Mittag zogen die Soldaten durch den Wald und suchten nach Feinden. In dem kleinen Haus saßen alle still beisammen. Und die Soldaten gingen an der Hütte vorbei. Stephan, Peter, Bodula und Varenka dankten Gott, dass er sie gerettet hatte. Als der Frühling kam, fand Bodula ihre Eltern wieder und ging mit ihnen zurück ins Dorf. Stephan pflanzte eine weiße Blume vor Varenkas Haus. Die Taube aber flog fort, um den Frieden zu verkünden. Und Stephan malte einige Bilder, um die Geschichte der Mauer zu erzählen, die Gott um Varenkas Haus gebaut hatte.

Anregung: Die Geschichte beim Vorlesen pantomimisch begleiten lassen.
– Als Hörspiel gestalten.

Dreimal war ich da

7

Ein frommer Rabbi besuchte jeden Tag den Tempel und hatte es in seinem Glaubensleben schon weit gebracht. Da wünschte er sich, seinem Gott einmal leibhaftig zu begegnen, und brachte ihm eine Bitte vor: „Jeden Tag komme ich in den Tempel, um dir zu begegnen. Jetzt wäre es mir eine große Freude, wenn auch du einmal in mein Haus kommen würdest und mich besuchtest.“ „Ich komme morgen“, sagte Gott, „mach nur alles bereit.“ Der fromme Rabbi lief nach Hause und traf mit Eile und Geschick die notwendigen Vorbereitungen. Kostenaufwändig waren sie zudem. Aber der fromme Mann scheute kein Hindernis – und am Abend des Tages war für das kommende Ereignis alles bereitet.

Der nächste Tag begann in der Frühe mit der innerlichen und äußeren Reinigung, die zum Leidwesen des Rabbi nicht ganz ungestört verlief, da ein Kind, angelockt vom Duft der vorbereiteten Süßspeisen, um einen kleinen Kuchen bat. „Morgen bekommst du deinen Kuchen“, vertröstete der fromme Rabbi. „Heute kommt Gott, geh jetzt. Du störst.“

Gott ließ auf sich warten. In die erwartungsvolle Atmosphäre platzte ein müder Reisender hinein, als es auf die Mittagszeit zugeht. „Nein, heute nicht“, sprach der Rabbi. „Morgen bist du an der Reihe. Geh inzwischen zu meinem Nachbarn. Heute kommt Gott. Du störst.“

Der Tag verging, aber Gott ließ sich nicht blicken. Als die Spannung fast nicht mehr auszuhalten war, klopfte ein dreckiger, kranker Bettler an die

Tür. „Nein“, scheuchte ihn der Rabbi fort, „nicht heute, morgen ist so viel da, wie du willst. Heute kommt Gott: er muss sogar jede Minute hier ein-treffen. Weg mit dir, du störst.“ Aber Gott kam nicht.

Voller Zorn und Enttäuschung legte sich der fromme Mann schlafen. Am nächsten Morgen war sein Zorn nicht verraucht, und er überhäufte Gott im Tempel mit Anklagen und wütenden Vorwürfen: „So oft bin ich zu dir gekommen. Ist es da zu viel, wenn du ein einziges Mal zu mir kommen sollst?“

„Was willst du?“, erwiderte ihm Gott, „dreimal war ich da, aber du hast mich nicht erkannt!“

Anregung: In verteilten Rollen lesen.

8 Durchhalten

Ein Schüler war mit dem Erfolg seiner Übungen unzufrieden. Da erzählte der Meister ihm folgende Geschichte:

„Einem Schüler war als ständige Regel gesagt worden: Wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgetan. Eines Tages setzte er sich in den Kopf, die Wahrheit dieser Regel zu prüfen. Er ging an den Hof des Königs, und als man ihn wegen seiner Hartnäckigkeit endlich vorgelassen hatte, redete er gar nicht lange um den heißen Brei herum, sondern erbat freiweg die Tochter des Königs zur Gemahlin.

Wäre der König nicht ein so gütiger Herrscher gewesen, hätte er den Hitzkopf vielleicht wegen Majestätsbeleidigung einsperren lassen. So aber verlangte er von dem Jüngling, er sollte den kostbaren Ring wiederbringen, der seiner Tochter während einer Flusspartie im letzten Jahr ins Wasser gefallen war. Wenn er ihn wiederbrächte, sei die Hand seiner Tochter für ihn bestimmt.

Ermutigt durch diese Zusage, ging der Schüler ans Werk. Nur mit seinem Trinkbecher als Hilfsmittel machte er sich daran, den Fluss auszuschöpfen. Das tat er unverdrossen siebenzig Tage lang, obwohl sich ihm der Erfolg nicht zeigen wollte. Die Fische im Fluss begannen unruhig zu werden. Sie kamen zusammen und hielten Rat. ‚Was will denn der Mensch?‘, fragte der Älteste der Fische. ‚Den Ring der Prinzessin, der seit letztem Jahr im Schlamm des Flusses liegt.‘

‚Ich rate euch dringend, liefert ihm den aus‘, empfahl der Alte, ‚denn wenn er den unumstößlichen Willen und den festen Vorsatz hat, wird er eher den Fluss ausschöpfen als von seinem Vorhaben abzulassen!‘

Die Fische fürchteten, aufs Trockene zu kommen und warfen den Ring in den Becher des Schülers.

Freudestrahlend brachte er ihn dem König. Der war sehr überrascht und bewunderte, mit welcher Hartnäckigkeit der junge Mann sein Ziel verfolgt hatte. ‚Gern halte ich mein Versprechen ein und gebe dir meine Tochter zur Frau.‘ Und sie feierten ein rauschendes Hochzeitsfest.

Du siehst: Es kann viel, wer viel will!“, schloss der Meister.

Siehe auch Geschichten Nr. 44 und 108.